

Vom Stamme der Riesen

Roman aus der Gegenwart von Philipp Berger.

(15. Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Täglich wanderte Estella Martens den Weg von der Villa am Mittelweg bis nach dem sogenannten „Freimaurer-Krankenhaus“, wo Kramer sich noch aufhielt und seiner völligen Genesung entgegenah. Noch wenige Wochen, und das Elternhaus konnte ihn wieder aufnehmen. Das stolze Mädchen war ganz still geworden und ihre Gedanken schweiften über den Tag kaum mehr hinaus. Der Schmerz, den sie tief in ihrer Seele aufgerichtet hatte, war umgestürzt, sein Feuer verlöscht. Wunder gab es nicht mehr auf Erden. Oder war das vielleicht ein Wunder, daß Kramer und Ludenburg da draußen einander begegnet und Freunde geworden waren, und daß Briefe voll Liebe und Kameradschaft zwischen ihnen hin und her gingen? Für Estella war dieses Wunder mehr eine Qual, die ihre Liebe nicht zur Ruhe kommen ließ. Aber auf den stillen Gängen zwischen dem Heim und dem Lager hatte sie immer wieder Einkleben in sich selbst gehalten, ihr stolzes Selbstgefühl hatte den Willen des Herzens überwunden, und sie sah nur einen Weg vor sich, den Dornenweg der Pflicht, den sie bis an ihr Lebensende zu gehen hatte. Nicht nur ihr Wort, ein festeres Band noch knüpfte sie nun an Karl Kramer. Als ein Opfer des Krieges war er heimgekehrt, es galt, alle Kräfte zusammenzunehmen, um ihm das Leben erträglich zu machen und ihn nicht fühlen zu lassen, wie schwer sein Verlust sei. Alles andere wäre ihr wie Verrat und wie die elendeste Fahnenflucht erschienen. Jetzt erst war sie dem Jugendfreund unlosbar verbunden.

Schon war es spät im November. Das Wetter war rau und winterlich. Als Estella, in einen dicken Mantel gehüllt, durch die kalten Alleen schritt, eilten ihre Gedanken voraus. Am Lager Karl Kramers hielten gleichsam feindliche Mächte die Wacht. Dort sah Schwester Käthe, ein die lustige Tennismeisterin Käthe Fröhlich, jetzt ein stilles, blaßes Mädchen mit tiefen, schlüßigen Augen. Sie war auf Betreiben der Familie Kramer sogleich an das Krankenbett des Freundes geeilt, damit er immer ein vertrautes Gesicht am Bett habe.

Estella fühlte keine Regung der Eifersucht. Sie hatte, wie sie glaubte, Mitleid mit dem Mädchen, wußte sie doch, daß Käthe den Freund geliebt hatte; aber der wirkliche Grund lag wohl tiefer, und sie gelang nicht sich nicht ein. Band auch ihr Wille sie an den Verlobten, ihr Herz gehörte ihm nicht — hier lag der Schlüssel ihres Duldens. Auch die junge Frau Burmeister, Karl Kramers Schwester Emma, würde sie vielleicht, wie so häufig, antreffen. Ihr gegenüber regte sich ein Gefühl des Widerstandes, das durchaus nicht mit jener Abneigung zu verwechseln war, die sie schon früher mit Käthe gegen dieses Mädchen erfüllt hatte. Etwas Neues war zwischen die beiden Frauen getreten, das fühlte Estella wohl, ohne sich die Ursache deuten zu können. Das Benehmen Emmas war der Heimkehr Karls in eine unerklärliche Schärfe ausgeartet, auf die Estella in jenem vornehmen äußeren Gleichmut, den man an ihr konnte, nie mit gleicher Milde geantwortet hatte. Erst seit der Heimkehr Karls war die Art seiner Schwester wieder freundlich geworden; Estella blieb sich auch diesem Verhalten gegenüber treu.

Heute sollten die beiden Frauen einander nicht begegnen. Lang, eile Estella das Hospital erreicht, verließ es Emma schon wieder. Sie war mit Absicht schon früh zum Besuch erschienen, um ungestört mit Käthe sprechen zu können.

Als sie auf dem Korridor vor der Tür des Krankenzimmers standen, sagte Emma: „Je länger es dauert, desto unruhiger werde ich. Was mag nur aus dem Brief geworden sein? Er hätte ungefähr um die Zeit im Felde antommen müssen, als Karl verwundet wurde.“

Käthe Fröhlich lächelte ein wenig. „Mache dir keine Sorgen. Sollte der Brief verloren sein, dann ist's ja gut, du kannst dann wenigstens ruhig sein.“

„Ich fürchte nur, daß er noch zurückkommt und dann hier direkt in die Hände Karls abgegeben wird.“

„Ich habe dir schon verschiedene Male die Versicherung gegeben, daß er zuerst in meine Hände kommt.“

„Und du gibst ihn bestimmt mir?“

„Aber Emma, du begreifst wohl gar nicht, daß es beleidigend ist, immer wieder diese Versicherung von mir zu fordern.“

„Sei nicht böse, Käthe. Ich denke nur an irgendeinen Zufall oder an eine Fahrlässigkeit, die unten im Bureau begangen werden könnte. Eine wahre Furcht hält mich in ihrem Bann. Karl hängt doch nun einmal so sehr an dem Mädel. Solange er gesund war, hätte ich mit gar nicht

daraus gemacht, ihm die Wahrheit zu sagen, und ich hab's ja auch versucht. Aber jetzt, wo er zum Krüppel geworden ist, wäre es graufam und unbarmherzig, ihm auch diesen großen Schmerz noch zuzufügen.“

Die Augen eines Blutes in der alten Lebendigkeit auf, aber gleich legte es sich wieder gleich einem Schleier über sie hin.

„Du, was du willst, Emma“, sagte sie. „Aber ich glaube, du unterschätzt deinen Bruder. Wer hat es so bewiesen wie er, daß er ein Mann ist?“ Emma überhörte den Einwurf. „Ich sehe jetzt alles in einem anderen Lichte“, fuhr sie fort. „Die meisten Mädchen haben doch, ehe sie heiraten, irgendeinen kleinen Roman erlebt. Was ist denn dabei? Wenn wir auch die Martens nicht leiden mögen, weil uns ihr hochmütiges Wesen nicht zuzugibt, als Mensch ist sie doch ganz einwandfrei, und mit welcher Liebe und Zärtlichkeit sie Karl behandelt, das ist doch geradezu rührend.“

„Rührend? Sie ist ja seine Braut. Was ist da zu verwundern?“ Käthe ergriff die Hand der Freundin und fügte, aus ihrer Zurückhaltung herausretend, hastig hinzu: „Weißt du, was ich glaube? Estella hat sich gewandelt, sie liebt Karl jetzt wirklich. Dagegen scheint Karl von ihr abgerückt zu sein. Denn von irgendeiner Zärtlichkeit auf seiner Seite kann ich weniger entdecken.“

„Nein“, sagte die junge Frau Burmeister entgegen, „das ist ja rein unmöglich. Du mußt dich irren.“

„Kann sein“, erwiderte Käthe leise. „Aber ich muß wohl jetzt an meine Pflichten.“

„Dann adieu für heute. Nächste auf den Brief.“

Als eine Viertelstunde später Estella leise in das Krankenzimmer trat, fand sie den Gesehnen allein. Er lag, mit einer Reisebede bedeckt, angelehnt auf einem Ruhebett und schlummerte. Nach den Geheerjungen, die der Offizier mit Stod und Krude gemacht hatte, war eine vorübergehende Ermattung eingetreten. Der Uniformrock war geöffnet, Kramer schief ganz ruhig. Seine Gedanken waren draußen auf den Niederungen der See. Er durchlebte noch einmal jene unvergeßlichen Stunden im Wassergraben vor Antwerpen, fühlte, wie die Kugel in seinen Körper einschlug, und erlebte wieder, wie er sich in das jenseitige Edele eintraufelte, bis ihm die Sinne schwand. Im Traume war es ihm wie ein Erwachen. Er sah sich im Feldlazarett und im Sanitätszug, der der Heimat entgegen eilte. Die Gedanken, die ihn von jenem Tage ab unabläßig bewegt hatten, wurden auch jetzt, im Traum, lebendig. Eine große innere Ruhe, wie er sie nie zuvor gekannt hatte, war über ihn gekommen, mit ihr eine tiefe Resignation. Wie so viele Tausende, hatte auch ihn der Krieg erst zum wirklichen Manne gemacht. Ihm, der draußen auf dem Felde der Ehre Tausende, die daheim Weib und Kind besaßen, hatte fallen sehen, schien jetzt das Verzicht leicht. Anders als früher schätzte er nun die Liebe ein, die das geliebte Wesen nicht lassen zu können meinte. Das große Entsetzen aber, das vor ihm hingetreten war, entströmte einer edlen Quelle. Darf ich jetzt, so lautete eine der ersten Fragen, die er an sich richtete, das schöne, stolze Mädchen, das Anspruch auf den Besten hat, noch an mich fesseln? Darf ich, der Krüppel, das abgepreßte Verlöbniß aufrechterhalten, das mit dem Gesunden geschlossen wurde? Schon ehe der Sanitätszug in den Hamburger Bahnhof einließ, hatte Kramer sich den Entschluß abgerungen, Estella die Freiheit zurückzugeben. Aber als er sie dann sah, in all ihrer so lange und mit Schmerzen geliebten Schönheit, als er an seiner Brust fühlte, konnte er sich noch einmal während der langen Genesungswochen im Scheine eines Glüdes, das er nicht mehr als jein Eigentum empfand. Die Gedanken des Träumenden wanderten weg ins Land der Phantasie. Die Schelle glühte im Herbstsonnenschein. Aber keine kriegerischen Herthaufen säumten ihre Ufer. Der Schwan, mit dem Schifflein hinter sich, kam über die Flut langsam herangezogen. Lobengrin nahm Abschied. Gesang füllte ungehört das stille Krankenzimmer.

Kramer schlug die Augen auf und sah in das Gesicht Estellas. Sie reichte ihm lächelnd die Hand. Er zog das Mädchen mit einem verklärten Gesichtsausdruck zu sich heran und drückte einen Kuß auf ihre rosige Wange.

Estella schritt auf den Fußboden durchs Zimmer, antlebte sich es Mantels, nahm den Hut von ihrem goldigen Blondhaar, zog die Handschuhe aus und trug einen Stuhl an das Lager Kramers. Hier lag sie sich nieder und blickte, wie festam ihm das ganz kurz geschorene Haar, wie mager der sonst kraftvolle Körper geworden war. Dieses Mitleid füllte die Brust Estellas. Ihre Augen glitten über die Dede hin, die den schlummernden verpüllte, und sahen deutlich die langgezogene Lücke des fehlenden Gliedes. Da wollte es heiß, wie Tränen, in ihr auf.

„Verzeih, ich war eingeschlafen“, sagte er. „Emma und Käthe hatten

Gebühungen mit mir versucht, das hatte mich ermattet. Ich muß ja wieder meine Füße oder vielmehr meinen Fuß gebrauchen lernen wie ein Kind.“

„Der Mensch gewöhnt sich an alles“, erwiderte Estella und suchte heiter zu scheitern. „Du wirst sehen, wie gut du später wieder ausbreiten kannst. Wenn du ermüdest, dann bin ich ja da, auf die du dich stützen kannst.“

Kramer richtete sich auf und warf die Decke zurück. „Ob ich mich auf dich noch stützen darf, Estella“, rief er, „das beweist mich nun schon seit meiner Heimkunft.“

Estella erblachte. „Habe ich dir irgendeinen Grund zum Argwohn gegeben?“

„Aber, mein Lieber, wie kannst du einen solchen Gedanken äußern. Du bist ja die Güte und Zärtlichkeit selbst, ich habe dich nie so getannt.“

„Erkläre mir, Karl...“

„Höre mich an, Kind, oder besser, sieh mich an. Ich bin nicht der Mann, der um sich geworden hat. Ich bin ein Kriegsinvalide, dem man das linke Bein abgenommen hat. Da, strahlend in Schönheit und Jugend, sollst dich nicht an einen Krüppel fesseln.“

„Nicht weiter! Es kann nicht dein Ernst sein, mich so niedrig einzuschätzen.“

„Niedrig? Ich? Der dich von Jugend auf kennt? Nein, Estella, gerade, weil ich tief in der Seele fühle, daß du jetzt um keinen Preis von mir lassen willst, nachdem ich dieses Unglück, auf das ich doch stolz bin, gehabt habe, deshalb spreche ich zu dir. Ich habe es schon längst gewollt.“

„Dann erkläre ich dir, daß ich den Gedanken, dich zu lassen, nie fassen werde, und verbiete dir ernstlich, jemals wieder auf dieses Gespräch zurückzukommen.“

Kramer schüttelte mit einem überlegenen Lächeln, das in seinem Gesicht ganz neu war, den Kopf.

„Umsonst, Estella, du hast nicht mehr den alten Karl vor dir. Es ist etwas Wunderbares um den Krieg, Monate zählen nach Jahren, er macht die Menschen heranreifen und läßt sie alles irdische Wesen in neuen Lichtern sehen. Als du mir damals aus freien Stücken gestandest, daß du irgendwo in der Welt einen mir unbekanntem Menschen lieben gelernt hättest, wachte mein Blut heiß auf, mir schien es beinahe, als hätte ich ein Unrecht begangen, meine älteren Rechte zu mißachten. Ich sagte dir damals, ich könne nicht von dir lassen, weil ich dich zu sehr liebe. Estella, meine Liebe ist sich und dir treu geblieben, du bist immer noch das einzige Weib, das ich mit ganzem Herzen liebe. Aber jetzt habe ich es gelernt, mich zu begnügen und zu entsagen. Bei Gott, ich denke nicht dabei an jenen andern, kann es auch nicht ohne Schmerz, denn ich bin viel zu viel Mann, um ohne Eifersucht zu sein. Ich denke nur an dich, an dein Glück und an deine Freiheit, die ich dir wiedergeben muß, denn wie ich bin, wie ich jetzt bin, bis zu einem gewissen Grade an die Scholle gefesselt und in Zukunft immer der Hilfe bedürftig, darf und will ich dich, du schöner, freigelebter Mensch, nicht an mich fesseln.“

Estella hatte still zugehört und vor sich niedergebunden. Jetzt setzte sie sich zu Kramer auf das Ruhebett, schlang ihren Arm um seinen Hals, beugte sich herab und küßte ihn herzlich auf den Mund. „Du Bester“, sagte sie innig. „Ich habe dich, solange ich dich kenne, doch bis jetzt nicht gekannt. Jetzt muß ich einer schweren Stunde gedenken, als mir Großes abverlangt wurde und Herber mich zu trösten versuchte. Deutschland verglich er mit „Riesenheim“, in dem das Geschlecht der Riesen wuchert. Wir alle, sagte er, müßten in dieser großen und furchtbaren Zeit zu Riesen werden. Du bist einer von ihnen, mein Freund. Du willst dich selbst bezeugen, meines vermeintlichen Glückes wegen. Aber auch ich bin gewachsen, Lieber, und nehme dein Opfer nicht an. Hier ist mein Platz und hier harre ich aus.“

Kramer drückte das Mädchen einen Augenblick fest an sich, gab sie dann frei und nötigte sie, sich wieder vor ihn hinzusetzen. „Eine andere Antwort habe ich nicht von dir erwartet. Aber du machst meinen Entschluß nicht wanken“, sagte er fest. „Er ist nicht die Wallung eines Augenblicks; in gedankenvollen Tagen und langen einsamen Nächten wurde er geboren.“

„Still“, flüsterte Estella. „Du erhaltst Besuch. Waffenstillstand bis morgen.“

„Waffenstillstand bis morgen“, gab Kramer lächelnd zurück.

6. Kapitel.

Käthe Fröhlich führte die alte Frau Kramer und in ihrer Begleitung Frau Burmeister in die Stube. Das stille Auge der Schwester schweifte rasch von dem Patienten zu Estella hinüber und wieder zurück. Es entging ihr nicht, daß zwischen dem Brautpaar etwas vorgefallen sein mußte oder daß eine Aussprache stattgefunden hatte. Kramer lag bläß und ein wenig ermattet auf dem Kissen, Estella verdeckte den Blick der Schwester. Ab merkwürdig:

Spürsinn hatte es ihr längst verraten, daß Käthe das Verhältnis der beiden Verlobten zueinander genau, wenn auch unauffällig beobachtete.

Frau Kramer umarmte den Sohn und begrüßte Estella mit Handfläch. Mama Burmeister war gegen Estella sehr zurückhaltend geworden; es lag durchaus nicht in ihrer Absicht, die Tochter des vertriehenen Konfisks zu kränken, sie war einfach besonnen und litt unter den Vorwürfen ihres Gewissens. Die Schwiegertochter war nie wieder auf das verrätene Geheimnis zurückgekommen, Frau Burmeister wußte nicht, ob Emma damals ihrem Bruder geschrieben hatte oder nicht. Selbst der liebevolle Verleiher, in dem sie das Brautpaar sah, hatte ihr die innere Ruhe nicht wiedergegeben verzoht. Dazu kam noch die tägliche Sorge um ihren Sohn, der als Führer einer Batterie mit dem Heere über die östlichen Schlachtfelder zog. Ihr ganzes Leben und Denken floß in das Warten auf die Post zusammen, die jene Briefe ohne Martens ins Haus brachte. Mag war ein guter Briefschreiber, er hatte im Felde seine schriftstellerische Ader entdeckt, und Frau Burmeister machte an der Hand dieser lebhaften Schilderungen einen großen Teil des östlichen Feldzuges gleichsam persönlich mit.

„Ich habe prächtige Nachrichten von Max erhalten“, sagte sie gleich, nachdem man sich gesetzt hatte, „denen Sie bloß, Karl, mein Junge hat nun auch das Eisener Kreuz erhalten. Er hat es aber auch verdient.“

„Sie scheinen also schon zu wissen, für welches Verdienst er die Auszeichnung erhalten hat?“ fragte Estella.

„Ganz genau weiß ich es“, rief Mama Burmeister. „Ach Chott, der Jung“ schreibt ja zu schöne Briefe. Man könnte sie alle ohne weiteres in die Zeitung einrücken. Aber was sie da oben in Polen zu leiden haben, das ist ganz schlimm. Manchmal haben sie an die zwanzig Grad Kälte und denn tiefen Schnee und Wind und manchmal kein ordentliches Quartier. Neulich haben sie mal, weil ein ganzes Dorf schon besetzt war und sie spät ankamen, im Freien nächtigen müssen. Als sie einander morgens gegenseitig die Mäntel auszogen, konnte man jeden Mantel aufrecht in den Schnee stellen, so steif waren sie alle gefroren, die Mäntel nämlich. Und die armen Pferde, was sie aushalten, sagt er, das ist zum Bejammern. Sie wissen doch, Karl, mein Max möchte Pferde immer so gern. Vor einiger Zeit kriegten sie mal eine ganze Zeit keine Post und natürlich auch keine Pakete, das war schlimm, da hatten sie nämlich gerade wenig zu essen. Aber nachher bekam er zweiundzwanzig Pakete auf einmal.“

Kramer lächelte. „Na, Mama Burmeister, Sie werden Ihren Jungen schon nicht Not leiden lassen.“

„Nein, da haben Sie recht. Und das ist ja auch das wenigste, was er verlangen kann, daß man ihm schicksalhaft, was er gebraucht. Ich schickte ihm beinahe einen um den andern Tag ein Paket und Bücher und Zeitungen, er liest doch so gern.“

„Sie wollten uns erzählen, wie Max das Eisener Kreuz erhielt“, sagte Estella.

„Ja, wahrhaftig, da bin ich ganz davon abgekommen. Das müssen Sie lesen, wie er das beschreibt, leider habe ich den Brief nicht bei mir. Sie hatten nämlich einen großen Haufen Rufen verfolgt und sie hatten auf der Hauptstraße angezündet, um die Verfolger aufzuhalten. Als mein Max als Erster mit seiner Batterie ankam, brannte der ganze Ort lichterloh. Die Hauptstraße war schon bedeckt mit rauchenden Balken und andern Trümmern, und auf beiden Seiten des Weges stürzten die brennenden Häuser mit Getöse zusammen. Max besann sich aber nicht lange und fuhr mitten durch den Regen von Feuer und rauchenden Gebäuden durch. Alle Augenblicke mußten sie halten, um Hindernisse wegzuräumen, und auf dem ganzen Wege waren sie in Gefahr, erschlagen zu werden oder in die Luft zu fliegen. Aber der liebe Gott ließ seine Hand über meinen Jungen. Er kam mit seinen Kanonen und allen seinen Leuten unverletzt durch das brennende Dorf. Am nächsten Tage hat der General Madensen ihm selbst das Kreuz überreicht.“

Kramer gab der stolzen Mutter die Hand. „Ich weiß jetzt, woher Max sein schriftstellerisches Talent hat“, sagte er lächelnd. „Sie haben die Geschichte so lebendig erzählt als ob Sie selbst mit dabei gewesen wären. Sie glaube, wenn Sie wollten, könnten Sie auch für die Zeitungen schreiben, Mama Burmeister.“

Die Erzählerin ward so rot, als sei sie ein junges Mädchen. Aber sie lächelte doch geschmeichelt, als sie erwiderte: „Nein, nein, dazu bin ich nicht aufgepäppelt. Mein Deutsch ist auch man so, das weiß ich ganz gut. Ziehen Sie mal eine alte Frau nicht auf.“

„Denke gar nicht daran. Es war ganz erst gemeint. Aber vor Max — alle Achtung! Er war immer ein braver Junge. Um den Mut

im Felde ist es etwas Großes. Zweierlei Tapferkeit habe ich da oben kennengelernt. Die eine, die blind drauflosgeht und nicht so hoch steht, weil sie Sache des Temperaments ist, und die andere, die mit kühlem Selbstbewußtsein ihre Taten verrichtet, und für diese Art von Mut ist Max auszeichnet worden. Von solcher Tapferkeit habe ich im Felde ein hohes, ich kann ohne Uebertreibung sagen, ein herrliches Beispiel erlebt. Ich hatte einen lieben Kameraden, den Oberleutnant Ludenburg, von ihm habe ich dir schon erzählt, Estella.“

Verloren blühte Frau Burmeister Estella an, die ihrem Verlobten ruhig ins Auge sah. Käthe Fröhlich, die am Kopfende des Lagers stand, fing den Blick der alten Frau auf.

„Der Zufall führte mich mit diesem Helden zusammen. Mein Kreuz verdanke ich einem blinden Draufgänger, das mich immer wieder stolz und die Gefahr vergessen ließ, er das seinige aber bewußter, überlegter Tapferkeit. Zuletzt führte er eine Schaar, zu der auch ich gehörte, durch ein Feuer, wie es selten erlebt wird. Wir hatten Granat- und Gewehrfeuer von drei verschiedenen Seiten auszuhalten, bis wir uns in einen Graben vertrieben konnten, aber ich habe ihn nicht ein einziges Mal zusammenzucken sehen oder ein hartes Wort gebrauchen hören. Er war die Ruhe und Besonnenheit selbst, an sich dachte er nie, nur an die Sicherheit der ihm anvertrauten Leute. Als die Gefahr schon vorüber schien, durchschlug ihm eine Kugel die Schulter und dieselbe Kugel geschnitten mir das Bein.“

Frau Kramer streichelte liebend die Hand ihres Sohnes. „Gott hat es so gewollt“, sagte sie sanft, „du mußt dir diese Schidung jetzt nicht mehr zu Herzen nehmen. Ich bin froh, daß ich dich wiederhabe.“

„Ich klage ja auch nicht, Mutter. Zu Hunderttausenden sollen die Opfer, niemand darf in dieser großen Zeit murren. Aber eines nagt an mir, daß ich nicht wieder an die Front zurückkehren kann, nachdem ich genesen bin. Da hat mein Freund es besser, denn er zieht schon bald wieder hinaus.“

Frau Burmeister mit ihrem praktischen Sinn gab dem Gespräch eine andre Wendung. „Haben Sie denn auch schon das Neueste gehört, den großen Sieg bei Lodz?“

„Nein Karl“, sagten Kramer und Estella wie aus einem Munde.

„Sie riefen gerade, als wir kamen, Erzähl mir das.“

„Hier ist es.“

Und Mama Burmeister las mit Stolz vor, daß bei Lodz durch den General v. Madensen mehrere russische Armeen geschlagen worden seien. Vierzigtausend unermüdete Gefangene waren in die Hände der Deutschen gefallen, 70 Geschütze, 160 Minenwagen und 156 Maschinengewehre.

„Meinen Sie nicht auch“, sagte Frau Burmeister, „daß mein Max nun bald zurückkommt, wo sie schon so viele Russen weggeführt haben?“

Kramer schüttelte den Kopf. „In diesem Kriege läßt sich nichts voraussetzen. Er hat uns schon so viele Ueberraschungen gebracht, daß wir immer noch mehr erwarten müssen. Die Hauptsache ist und bleibt, daß England niedergebungen wird. Nicht wahr, Estella?“

Estella nickte. „Wenn nur der Winter mit seinen Leiden für die kämpfenden Truppen erst zu Ende wäre“, meinte sie. „Ich kann nur mit Schreden an den russischen Feldzug denken.“

„Die Gewohnheit ist eine gute Lehremeisterin“, sagte Kramer. „Die meisten Menschen haben gar keine Meinung davon, was sie zu leisten imstande sind. Das zeigt sich nirgend so wie im Feldzuge. Ich habe es ja an mir selbst erlebt.“

Käthe Fröhlich sah bedeutungslos auf die Uhr. Die Besuchszeit ging zu Ende. Die Ordnung im Hospital war sehr streng, und das mit Recht, das Haus barg viele Verwundete, die der Ruhe bedurften. Estella war die erste, die sich erhob, die Frauen folgten ihrem Beispiel. Mit erster Zärtlichkeit beugte sich Estella über das Lager des Gesehnen und strich mit ihrer Hand über seine Wange. Kramer hielt die Hand eines Augenblicks fest und küßte sie. Die Mutter umarmte den Sohn, Frau Burmeister schüttelte ihm kräftig die Hand.

„Güß deinen Vater, ich erwarte ihn morgen“, rief Kramer seiner Braut nach.

Als Käthe mit dem Patienten allein war, half sie ihn entkleiden. Unter dem einen Arm die Krücke, den andern um die Schultern der Schwester gelegt, begab sich Kramer auf dem Korridor.

Unter im Bureau fand sie nicht nur die Zeitungen, die Kramer Abend für Abend las, sondern auch den verlorengegangenen Feldpostbrief, den Emma an ihren Bruder abgehandelt hatte. Das Mädchen erkannte

im Felde ist es etwas Großes. Zweierlei Tapferkeit habe ich da oben kennengelernt. Die eine, die blind drauflosgeht und nicht so hoch steht, weil sie Sache des Temperaments ist, und die andere, die mit kühlem Selbstbewußtsein ihre Taten verrichtet, und für diese Art von Mut ist Max auszeichnet worden. Von solcher Tapferkeit habe ich im Felde ein hohes, ich kann ohne Uebertreibung sagen, ein herrliches Beispiel erlebt. Ich hatte einen lieben Kameraden, den Oberleutnant Ludenburg, von ihm habe ich dir schon erzählt, Estella.“

Verloren blühte Frau Burmeister Estella an, die ihrem Verlobten ruhig ins Auge sah. Käthe Fröhlich, die am Kopfende des Lagers stand, fing den Blick der alten Frau auf.

„Der Zufall führte mich mit diesem Helden zusammen. Mein Kreuz verdanke ich einem blinden Draufgänger, das mich immer wieder stolz und die Gefahr vergessen ließ, er das seinige aber bewußter, überlegter Tapferkeit. Zuletzt führte er eine Schaar, zu der auch ich gehörte, durch ein Feuer, wie es selten erlebt wird. Wir hatten Granat- und Gewehrfeuer von drei verschiedenen Seiten auszuhalten, bis wir uns in einen Graben vertrieben konnten, aber ich habe ihn nicht ein einziges Mal zusammenzucken sehen oder ein hartes Wort gebrauchen hören. Er war die Ruhe und Besonnenheit selbst, an sich dachte er nie, nur an die Sicherheit der ihm anvertrauten Leute. Als die Gefahr schon vorüber schien, durchschlug ihm eine Kugel die Schulter und dieselbe Kugel geschnitten mir das Bein.“

Frau Kramer streichelte liebend die Hand ihres Sohnes. „Gott hat es so gewollt“, sagte sie sanft, „du mußt dir diese Schidung jetzt nicht mehr zu Herzen nehmen. Ich bin froh, daß ich dich wiederhabe.“

„Ich klage ja auch nicht, Mutter. Zu Hunderttausenden sollen die Opfer, niemand darf in dieser großen Zeit murren. Aber eines nagt an mir, daß ich nicht wieder an die Front zurückkehren kann, nachdem ich genesen bin. Da hat mein Freund es besser, denn er zieht schon bald wieder hinaus.“

Frau Kramer streichelte liebend die Hand ihres Sohnes. „Gott hat es so gewollt“, sagte sie sanft, „du mußt dir diese Schidung jetzt nicht mehr zu Herzen nehmen. Ich bin froh, daß ich dich wiederhabe.“

„Ich klage ja auch nicht, Mutter. Zu Hunderttausenden sollen die Opfer, niemand darf in dieser großen Zeit murren. Aber eines nagt an mir, daß ich nicht wieder an die Front zurückkehren kann, nachdem ich genesen bin. Da hat mein Freund es besser, denn er zieht schon bald wieder hinaus.“

Frau Burmeister mit ihrem praktischen Sinn gab dem Gespräch eine andre Wendung. „Haben Sie denn auch schon das Neueste gehört, den großen Sieg bei Lodz?“

„Nein Karl“, sagten Kramer und Estella wie aus einem Munde.

„Sie riefen gerade, als wir kamen, Erzähl mir das.“

„Hier ist es.“

Und Mama Burmeister las mit Stolz vor, daß bei Lodz durch den General v. Madensen mehrere russische Armeen geschlagen worden seien. Vierzigtausend unermüdete Gefangene waren in die Hände der Deutschen gefallen, 70 Geschütze, 160 Minenwagen und 156 Maschinengewehre.

„Meinen Sie nicht auch“, sagte Frau Burmeister, „daß mein Max nun bald zurückkommt, wo sie schon so viele Russen weggeführt haben?“

Kramer schüttelte den Kopf. „In diesem Kriege läßt sich nichts voraussetzen. Er hat uns schon so viele Ueberraschungen gebracht, daß wir immer noch mehr erwarten müssen. Die Hauptsache ist und bleibt, daß England niedergebungen wird. Nicht wahr, Estella?“

Estella nickte. „Wenn nur der Winter mit seinen Leiden für die kämpfenden Truppen erst zu Ende wäre“, meinte sie. „Ich kann nur mit Schreden an den russischen Feldzug denken.“

„Die Gewohnheit ist eine gute Lehremeisterin“, sagte Kramer. „Die meisten Menschen haben gar keine Meinung davon, was sie zu leisten imstande sind. Das zeigt sich nirgend so wie im Feldzuge. Ich habe es ja an mir selbst erlebt.“

Käthe Fröhlich sah bedeutungslos auf die Uhr. Die Besuchszeit ging zu Ende. Die Ordnung im Hospital war sehr streng, und das mit Recht, das Haus barg viele Verwundete, die der Ruhe bedurften. Estella war die erste, die sich erhob, die Frauen folgten ihrem Beispiel. Mit erster Zärtlichkeit beugte sich Estella über das Lager des Gesehnen und strich mit ihrer Hand über seine Wange. Kramer hielt die Hand eines Augenblicks fest und küßte sie. Die Mutter umarmte den Sohn, Frau Burmeister schüttelte ihm kräftig die Hand.

„Güß deinen Vater, ich erwarte ihn morgen“, rief Kramer seiner Braut nach.

Als Käthe mit dem Patienten allein war, half sie ihn entkleiden. Unter dem einen Arm die Krücke, den andern um die Schultern der Schwester gelegt, begab sich Kramer auf dem Korridor.

Unter im Bureau fand sie nicht nur die Zeitungen, die Kramer Abend für Abend las, sondern auch den verlorengegangenen Feldpostbrief, den Emma an ihren Bruder abgehandelt hatte. Das Mädchen erkannte

im Felde ist es etwas Großes. Zweierlei Tapferkeit habe ich da oben kennengelernt. Die eine, die blind drauflosgeht und nicht so hoch steht, weil sie Sache des Temperaments ist, und die andere, die mit kühlem Selbstbewußtsein ihre Taten verrichtet, und für diese Art von Mut ist Max auszeichnet worden. Von solcher Tapferkeit habe ich im Felde ein hohes, ich kann ohne Uebertreibung sagen, ein herrliches Beispiel erlebt. Ich hatte einen lieben Kameraden, den Oberleutnant Ludenburg, von ihm habe ich dir schon erzählt, Estella.“

Verloren blühte Frau Burmeister Estella an, die ihrem Verlobten ruhig ins Auge sah. Käthe Fröhlich, die am Kopfende des Lagers stand, fing den Blick der alten Frau auf.

„Der Zufall führte mich mit diesem Helden zusammen. Mein Kreuz verdanke ich einem blinden Draufgänger, das mich immer wieder stolz und die Gefahr vergessen ließ, er das seinige aber bewußter, überlegter Tapferkeit. Zuletzt führte er eine Schaar, zu der auch ich gehörte, durch ein Feuer, wie es selten erlebt wird. Wir hatten Granat- und Gewehrfeuer von drei verschiedenen Seiten auszuhalten, bis wir uns in einen Graben vertrieben konnten, aber ich habe ihn nicht ein einziges Mal zusammenzucken sehen oder ein hartes Wort gebrauchen hören. Er war die Ruhe und Besonnenheit selbst, an sich dachte er nie, nur an die Sicherheit der ihm anvertrauten Leute. Als die Gefahr schon vorüber schien, durchschlug ihm eine Kugel die Schulter und dieselbe Kugel geschnitten mir das Bein.“

Frau Kramer streichelte liebend die Hand ihres Sohnes. „Gott hat es so gewollt“, sagte sie sanft, „du mußt dir diese Schidung jetzt nicht mehr zu Herzen nehmen. Ich bin froh, daß ich dich wiederhabe.“

„Ich klage ja auch nicht, Mutter. Zu Hunderttausenden sollen die Opfer, niemand darf in dieser großen Zeit murren. Aber eines nagt an mir, daß ich nicht wieder an die Front zurückkehren kann, nachdem ich genesen bin. Da hat mein Freund es besser, denn er zieht schon bald wieder hinaus.“

im Felde ist es etwas Großes. Zweierlei Tapferkeit habe ich da oben kennengelernt. Die eine, die blind drauflosgeht und nicht so hoch steht, weil sie Sache des Temperaments ist, und die andere, die mit kühlem Selbstbewußtsein ihre Taten verrichtet, und für diese Art von Mut ist Max auszeichnet worden. Von solcher Tapferkeit habe ich im Felde ein hohes, ich kann ohne Uebertreibung sagen, ein herrliches Beispiel erlebt. Ich hatte einen lieben Kameraden, den Oberleutnant Ludenburg, von ihm habe ich dir schon erzählt, Estella.“

Verloren blühte Frau Burmeister Estella an, die ihrem Verlobten ruhig ins Auge sah. Käthe Fröhlich, die am Kopfende des Lagers stand, fing den Blick der alten Frau auf.

„Der Zufall führte mich mit diesem Helden zusammen. Mein Kreuz verdanke ich einem blinden Draufgänger, das mich immer wieder stolz und die Gefahr vergessen ließ, er das seinige aber bewußter, überlegter Tapferkeit. Zuletzt führte er eine Schaar, zu der auch ich gehörte, durch ein Feuer, wie es selten erlebt wird. Wir hatten Granat- und Gewehrfeuer von drei verschiedenen Seiten auszuhalten, bis wir uns in einen Graben vertrieben konnten, aber ich habe ihn nicht ein einziges Mal zusammenzucken sehen oder ein hartes Wort gebrauchen hören. Er war die Ruhe und Besonnenheit selbst, an sich dachte er nie, nur an die Sicherheit der ihm anvertrauten Leute. Als die Gefahr schon vorüber schien, durchschlug ihm eine Kugel die Schulter und dieselbe Kugel geschnitten mir das Bein.“

Frau Kramer streichelte liebend die Hand ihres Sohnes. „Gott hat es so gewollt“, sagte sie sanft, „du mußt dir diese Schidung jetzt nicht mehr zu Herzen nehmen. Ich bin froh, daß ich dich wiederhabe.“

„Ich klage ja auch nicht, Mutter. Zu Hunderttausenden sollen die Opfer, niemand darf in dieser großen Zeit murren. Aber eines nagt an mir, daß ich nicht wieder an die Front zurückkehren kann, nachdem ich genesen bin. Da hat mein Freund es besser, denn er zieht schon bald wieder hinaus.“

Frau Burmeister mit ihrem praktischen Sinn gab dem Gespräch eine andre Wendung. „Haben Sie denn auch schon das Neueste gehört, den großen Sieg bei Lodz?“

„Nein Karl“, sagten Kramer und Estella wie aus einem Munde.

„Sie riefen gerade, als wir kamen, Erzähl mir das.“

„Hier ist es.“

Und Mama Burmeister las mit Stolz vor, daß bei Lodz durch den General v. Madensen mehrere russische Armeen geschlagen worden seien. Vierzigtausend unermüdete Gefangene waren in die Hände der Deutschen gefallen, 70 Geschütze, 160 Minenwagen und 156 Maschinengewehre.

„Meinen Sie nicht auch“, sagte Frau Burmeister, „daß mein Max nun bald zurückkommt, wo sie schon so viele Russen weggeführt haben?“

Kramer schüttelte den Kopf. „In diesem Kriege läßt sich nichts voraussetzen. Er hat uns schon so viele Ueberraschungen gebracht, daß wir immer noch mehr erwarten müssen. Die Hauptsache ist und bleibt, daß England niedergebungen wird. Nicht wahr, Estella?“

Estella nickte. „Wenn nur der Winter mit seinen Leiden für die kämpfenden Truppen erst zu Ende wäre“, meinte sie. „Ich kann nur mit Schreden an den russischen Feldzug denken.“

„Die Gewohnheit ist eine gute Lehremeisterin“, sagte Kramer. „Die meisten Menschen haben gar keine Meinung davon, was sie zu leisten imstande sind. Das zeigt sich nirgend so wie im Feldzuge. Ich habe es ja an mir selbst erlebt.“

Käthe Fröhlich sah bedeutungslos auf die Uhr. Die Besuchszeit ging zu Ende. Die Ordnung im Hospital war sehr streng, und das mit Recht, das Haus barg viele Verwundete, die der Ruhe bedurften. Estella war die erste, die sich erhob, die Frauen folgten ihrem Beispiel. Mit erster Zärtlichkeit beugte sich Estella über das Lager des Gesehnen und strich mit ihrer Hand über seine Wange. Kramer hielt die Hand eines Augenblicks fest und küßte sie. Die Mutter umarmte den Sohn, Frau Burmeister schüttelte ihm kräftig die Hand.

„Güß deinen Vater, ich erwarte ihn morgen“, rief Kramer seiner Braut nach.

Als Käthe mit dem Patienten allein war, half sie ihn entkleiden. Unter dem einen Arm die Krücke, den andern um die Schultern der Schwester gelegt, begab sich Kramer auf dem Korridor.

Unter im Bureau fand sie nicht nur die Zeitungen, die Kramer Abend für Abend las, sondern auch den verlorengegangenen Feldpostbrief, den Emma an ihren Bruder abgehandelt hatte. Das Mädchen erkannte

im Felde ist es etwas Großes. Zweierlei Tapferkeit habe ich da oben kennengelernt. Die eine, die blind drauflosgeht und nicht so hoch steht, weil sie Sache des Temperaments ist, und die andere, die mit kühlem Selbstbewußtsein ihre Taten verrichtet, und für diese Art von Mut ist Max auszeichnet worden. Von solcher Tapferkeit habe ich im Felde ein hohes, ich kann ohne Uebertreibung sagen, ein herrliches Beispiel erlebt. Ich hatte einen lieben Kameraden, den Oberleutnant Ludenburg, von ihm habe ich dir schon erzählt, Estella.“

Verloren blühte Frau Burmeister Estella an, die ihrem Verlobten ruhig ins Auge sah. Käthe Fröhlich, die am Kopfende des Lagers stand, fing den Blick der alten Frau auf.

7. Kapitel.

Heide und Forst lagen tief eingebettet im Dezembernebel. In der frühen Dämmerung des Wintermittags standen die schneehüllten Tannen wie von einem gelblichen Schein überstrahlt, dem Widerschein der roten Zinnen, mit denen die sinkende Sonne den Himmel übergoß. Auf den Schritten, der mit hellem Schellengefüll über die Landstraße zog, häubten von schwerbeladenen Zweigen die Schneeflocken.

Wohlfahrtspfad in Pelze und Decken, saßen Hans Ludenburg und seine Gattin Regine v. Uchthausen in dem Gefährt. Regine hatte ihre Kranten und Notleidenden besucht, denen sie wie eine Mutter war. Alle Frauen, deren Männer im Felde standen, hatten an ihre eine Stube; alle Mütter, die ihre Söhne hinausziehen lassen mußten, fanden Trost bei ihr. Jede Woche gab es auf Schloß Ludenburg ein großes Baden von Liebesgaben, die allen Almärtern, die in der Wische zu Hause waren, zugute kamen. Weder mit Rat noch mit Unterstützung wurden von greifbarer Art sparte Regine; alle Bedürftigen hatten teil an ihrem äußeren und inneren Reichtum.

Auf dem Wege nach Hause fuhr das Paar am Forsthaufe vor, wo sie vom alten Hegemeister, der den Offizier schon erwartet hatte, herzlich empfangen wurden. Der alte Herr hatte sein Eisernes Kreuz von Anno 1870 angelegt, — zu Ehren des neuen Kreuzritters, der bei ihm einsprach. Nachdem heißer Kaffee kredenzt und gern angenommen worden war, sprach Ludenburg den Wunsch aus, den Hegemeister auf seinem gewohnten Gange in das Saugehege zu begleiten.